

Susanne Katherina Langer

(1895-1985)

Susanne K. Langer wurde 1895 in Manhattan als Tochter deutschstämmiger Immigranten geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in einer reichen, künstlerisch und intellektuell anregenden Umgebung. Den Grad eines Bachelors erwarb sie 1920 in Radcliffe; sowohl ihren Master (1924) als auch 2 Jahre später ihre Doktorwürde in Philosophie bekam sie von der renommierten Harvard University verliehen. Die nächsten fünfzehn Jahre verbrachte Langer damit Philosophie in Radcliffe, Wellesley, Smith und anderen Colleges zu lehren, zwei Söhne zur Welt zu bringen und ihre ersten wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen. 1952 wurde sie zum Leiter der Abteilung für Philosophie des Connecticut College ernannt, von wo sie 1962 als Professor emeritierte.

Langers erstes Buch war eine Studie über Mythos und Phantasie, *The Cruise of the Little Dipper, and Other Fairy Tales* (1924). Ihre ersten philosophischen Werke waren *The Practice of Philosophy* (1930) und *An Introduction to Symbolic Logic* (1937). Mit der Veröffentlichung von *Philosophy in a New Key: A Study in the Symbolism of Reason, Rite, and Art* (1942) und *Language and Myth* (1946) ihre Übersetzung der Arbeit des deutschen Philosophen Ernst Cassirer wurde Langer zur Leitfigur der **Philosophie der Künste**. Von 1945 bis 1950 lehrte sie an der Columbia University, wo es ihr durch Unterstützung der Rockefeller Foundation ermöglicht wurde *Feeling and Form: A Theory of Art* (1953) zu schreiben. In ihrem im Kolonialstil errichteten Heim in Old Lyme widmete Langer die letzten Jahre ihres Lebens der Erschaffung und Vollendung ihres 3-bändigen „Lebenswerks“ *Mind: An Essay on Human Feeling* (1967, 1972, 1982).

Jedoch das bekannteste Werk Langer's ist und bleibt *Philosophy in a New Key: A Study in the Symbolism of Reason, Rite, and Art*, von dem bis zu ihrem Tod mehr als 500.000 Exemplare verkauft wurden; wodurch es zu einem „All-Time Bestseller“ der Harvard University Press wurde. Über Jahrzehnte war es der meist verbreitete Text auf den Campusen amerikanischer Colleges, es war Grundlage unterschiedlichster Fächer wie Anthropologie, Literatur, Psychologie, Religion, Kunstgeschichte, als auch der Philosophie.

Susanne K. Langer erhielt zahlreiche Preise, und wurde während ihrer Karriere Ehren überhäuft, um 1960 in die amerikanische Akademie der Künste und Wissenschaften gewählt zu werden. Ihre privaten Aufzeichnungen werden in der Connecticut College Library aufbewahrt, wo auch 1988 ihr zu Ehren eine Bronze Büste aufgestellt wurde.

Links und weitere Informationen über Susanne K. Langer

<http://www.biography.com/>
<http://lang.nagoya-u.ac.jp/~matsuoka/AmeLit.html>
<http://www.netsrq.com/~dbois/langer-skk.html>
<http://www.ctforum.org/cwhf/langer.htm>
<http://www.cwhf.org/browse/inductees/langer.htm>
<http://www.bemorecreative.com/one/509.htm>
<http://www.nodogs.org/3001.html>

“*Art is the objectification of feeling, and the subjectification of nature.*”
-Susanne K. Langer

Von allen Arbeiten Langer's ist vielleicht ihr nachhaltigster Beitrag die Entdeckung einer neuen **Maßeinheit**, bezeichnet als „**The Act**“, einem Ausdruck den sie der Experimentellen- und Feldbiologie entlehnt hat. Darin sieht sie die typische Form aller dynamischer Aktivitäten, sie erarbeitete sehr präzise - fast minutiös - alle Details für das wissenschaftlich begriffliche Verwenden dieses Konzeptes, um damit Verstand, Körper und die nicht-lebendige Umgebung zu verallgemeinern, ohne eine eigene Logik zu erfinden oder metaphorisch zu werden. Paradoxerweise entschlüsselte sie dadurch gerade jene Logik, die Kunst, Metaphorik und Ritual motiviert. Kein anderer Philosoph hat durch seine Arbeit die Künste, Anthropologie, Sozial- und Kommunikationswissenschaften beeinflusst wie Susanne K. Langer.

Eine Zusammenfassung von Susanne K. Langers

Philosophie auf neuem Wege: Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst

Michael Endl

Institut für Systemwissenschaften
Johannes Kepler Universität Linz

1. Der neue Weg

Auf die Frage was Philosophien sind, gibt Langer zur Antwort, daß „Philosophien mehr durch die Formulierung von Problemen charakterisiert werden, als durch deren Lösungen“. Nach ihrer Ansicht haben kulturelle Gruppierungen oder Gesellschaften eigene Sichtweisen und Fragestellungen der Dinge die sie umgeben.

Klassisches Griechenland:

Vor Sokrates stellten Philosophen Behauptungen auf.

Sokrates bezweifelte die Gültigkeit jeder Behauptung. Er fragte nicht was die Welt ist, aber wie jemand wissen könnte, was sie ist. Er interessierte sich auch für den „Wert“ und „Zweck“.

- Welchen Wert haben Dinge?
- Welche Gültigkeit, welche Wirksamkeit, welche Auszeichnung besitzen sie?
- Was ist Wahrheit?
- Was ist Wissen?
- Warum wollen wir Wissen erwerben?
- Was ist das höchste Gut des Menschen?
- Was ist das höchste Gut des Universums?
- Auf welchen spezifischen Prinzipien ruhen Kunst, Erziehung, Regierung und Heilkunde?
- Zu welchem Zweck drehen sich Planeten und Himmelsgewölbe, pflanzen sich Tiere fort, entstehen Reiche?
- Warum hat der Mensch Hände und Augen und die Gabe der Sprache?

In der Geschichte des Denkens werden diese Fragen als (fruchtbare) **generative Ideen** bezeichnet (S.16 / p.9), und sollen Antwort auf die Frage „Was war, und was sein wird?“ geben. Metaphysisches Denken kann als „unlösbar Probleme, deren bloße Feststellung eine Paradoxie enthält“ bezeichnet werden (S.17 / p.9).

Christliche Ideen:

Die generativen Ideen des Christentums sind Sünde und Rettung, Natur und Gnade, Einheit, Unendlichkeit und das Reich Gottes. Nach Erschöpfung dieser generativen Ideen sind Paradoxien die Grenze des geistig Erfassbaren.

Ära der Vernunft:

Eine neue generative Idee entstand, die Dichotomie der Realität, die sowohl aus der Inneren Erfahrung als auch der äußeren Welt besteht; Thema und Objekt, private Realität und öffentliche Wahrheit. Viele neue Schulen des Denkens wie Idealismus, Empirismus, Realismus, Existenz-Philosophie und logischer Positivismus entwickelten sich in dieser Ära.

Alfred North Whitehead bezeichnete das 17. Jahrhundert als „das Jahrhundert des Genius“. Die Sinne waren 1500 Jahre verachtet worden, sie gehörten dem Reich des Teufels an, z. B. sollte die Kraft/Macht der Musik zum **Lob des Herrn** Vergnügen bereiten - unsachgemäße Verwendung war Sünde.

Dieses philosophische Zeitalter wird charakterisiert durch die **Kraft der Symbolik**.

2. Symbolische Transformation

Die Fähigkeit Sinne einzusetzen um Daten zu sammeln und Symbole zu verwenden, unterscheidet trennt uns Menschen von Tieren. Der symbolische Prozeß schließt Vorstellung und Ausdruck ein - Menschen verstehen, sind in der Lage Wissen geistig zu verknüpfen und auszudrücken. Denken ist ein symbolischer Prozeß. Helen Keller z.B. war in der Lage zu denken, und das ohne sehen oder hören zu können, durch die Symbolik der Gedanken lebte sie in einer reichhaltigeren Welt, als ein Tier dessen Sinne intakt sind es jemals könnte. Symbol und Bedeutung machen menschliches Leben zu viel mehr als reiner Sinnesempfindung.

Tiere empfangen Signale aus der Umgebung, die es ihnen ermöglichen Aktionen zur Selbsterhaltung zu setzen. Menschen jedoch verwenden Signale als Symbole, um nicht-präsente/abstrakte Dinge darzustellen. Spracherwerb ist jener Prozeß, mehr verbale Symbole anzusammeln. Tiere sind Realisten, sie erhalten Information von ihren Sinnen und reagieren entsprechend. Sprache kann Menschen verwirren, wenn sie störend auf Nachrichtenübertragung, Speicherung oder Rückgewinnung einwirkt. Das Weltbild einer Katze wird „nicht von Halluzinationen heimgesucht werden, die die böse Sprache hervorruft“ (S.42 / p.36).

Menschen beschäftigen sich mit mehreren Arten von geistigen Aktivitäten: Magie, Ritual, ernsthaftem Nachdenken über Kunst oder Träumen während Schlafs. Warum? Langer ist der Ansicht, sie erfüllen ein Grundbedürfnis, das Bedürfnis zur Symbolisierung. Dieses Bedürfnis ist der Motor wehmütiger Phantasien, eines Wertebewußtseins, zutiefst unpraktischen Begeisterungen und der Wahrnehmung eines mit **Heiligkeit durchfluteten Jenseits**. Die Existenz des Rituals in allen Ethnien und Gesellschaften beweist auch den menschlichen Bedarf für Symbolisierung. Aus keinem klar ersichtlichen Grund entwickeln kulturelle Gruppen eigene Religionen oder Mythologien aus den unglaublichsten Geschichten, da dies rational betrachtet eigentlich völlig unpraktisch ist, muß deshalb ein tiefes Bedürfnis danach vorhanden sein. Das Ritual ist **die symbolische Transformation von Erfahrungen**, die kein anderes Mittel adäquat ausdrücken kann (S.54 / p.49).

3. Die Logik der Anzeichen und Symbole

Annahme:

Die beiden Aspekte von Bedeutung sind 1) psychologisch: **Etwas** von Bedeutung, muß als (An)Zeichen oder Symbol **charakterisiert** werden; es muß für jemandem ein Zeichen oder Symbol sein, und 2) logisch: **Etwas** muß in der Lage sein, eine Bedeutung zu vermitteln; es muß **charakterisiert** werden können.

Definitionen:

- (An)Zeichen: Zeigt die Präsenz, Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft eines Gegenstands, Ereignisses oder Zustands an. (An)Zeichen und zugehöriges Symbol bilden ein Paar. Es gibt natürliche (An)Zeichen (Rauch signalisiert Feuer) und künstliche (An)Zeichen (eine Trillerpfeife signalisiert das Anfahren eines Zugs).
- -Symbol: Erinnert an **Etwas**; initiiert aber keine Aktion, die für die Präsenz seines Objekts Bedeutung hätte. Symbole sind Mittel zur Repräsentation von Objekten. Symbole stehen für die **Idee** eines Objekts, nicht dem Objekt selbst.
- -Bild: „Ein Bild muß ... nicht wirklich die visuelle Erscheinung eines Objekts teilen ...“, es ist „seinem Wesen nach ein Symbol ..., nicht ein Duplikat dessen, was es darstellt“ (S.76 / p.68).

Menschen können ein Symbol sehen, seine **irrelevante** Ausdruck verleihende Grundform ignorieren, und trotzdem dieses Symbol verstehen. Abstraktion ist der unbewußte, spontane „Prozeß der den Begriff in jeder Erfahrung begegnenden Gestalt erkennt und zur Bildung einer entsprechenden Vorstellung führt (S.80 / p.72).

Wörter, stimmliche Geräusche sind ideal zur Kommunikation. Es wird nur die Bedeutung gehört (empfangen, gesehen); die tatsächlichen Geräusche sind lediglich das Mittel durch welches die Bedeutung übertragen wird. Wörter selbst lenken nicht von ihrer eigentlichen Bedeutung ab. Wird das Wort „Pfirsich“ z.B. mit dem Pfirsich selbst verglichen, wird die Vorstellung vom Pfirsich vom wirklichen Pfirsich abgelenkt. Der Wörterpfirsich übermittelt nur die Idee.

Wörter haben keinen Wert, außer als Symbole, darum hat es Vorzüge, verbale Symbole zu verwenden: „Je karger und gleichgültiger das Symbol, um so größer seine semantische Kraft“ (S.83 / p.75). Ein anderer Vorteil ist, daß Wörtersymbole nach Bedarf kombiniert werden können.

Die Beziehungen zwischen Symbolen und ihren Objekten geben menschlichem Leben Bedeutung.

4. Diskursive und präsentative Formen

Langer nennt Sprache „unser getreuestes und unentbehrlichstes Abbild all unserer Erfahrung“ (S.87 / p.80). Wenn gleichzeitige parallel auftretende Ereignisse mit Worten beschrieben werden müssen, lassen die Regeln der Sprache nur eine serielle **lineare** Wiedergabe der Geschehnisse zu. Diese Eigenschaft verbaler Symbolik wird Diskursivität oder auch Mehrdeutigkeit (Bertrand Russell) genannt. Die Gesetzmäßigkeiten des logischen Schlußfolgerns sind am besten dazu geeignet, um dies zum Ausdruck zu bringen.

In der Epistemologie gibt es zwei Grundannahmen: Sprache ist die einzige Möglichkeit Gedanken zu artikulieren, alle nicht-aussprechbaren Gedanken sind Gefühle, und deshalb kein Teil der Logik und des Verstands. Langer aber ist der Auffassung, daß Sprache nicht das einzige Produkt menschlicher Ausdrucksformen ist.

<i>Sprache / diskursive Symbolik</i>	<i>Ausdrucksformen / nicht-diskursive Symbolik</i>
Bedeutungs-Einheiten sind permanent und bezeichnend/denotativ	Bedeutungs-Einheiten sind kontextabhängig
definierbar, (übersetzbar)	undefinierbar, nicht-übersetzbar
Generalisierungen/allgemeine Konnotationen können direkt übermittelt werden	Generalisierungen/allgemeine Konnotationen können nicht direkt übermittelt werden
wird nur seriell verstanden, durch den Prozeß des Diskurses	wird nur ganzheitlich verstanden, durch kontextuelle Beziehungen
zeitbasierte Darstellung	simultane, integrierte Darstellung

Beide sind legitime und allgemein gültige Mittel Bedeutungen zu transportieren. Der Begriff eines **repräsentativen Symbolismus** erweitert die Rationalität weit über die traditionellen Ideen hinaus, bleibt aber in sich logisch.

Dies ermöglicht es, sehr viele Aspekte emotionalen Lebens, jetzt als Teile der Vernunft/Ratio zu betrachten. Intuition, Emotionen und andere sogenannte „nicht-rationale“ Arten des Wissens können in das Gesamtkonzept Vernunft/Ratio integriert werden. Beides ... Wissenschaft und Kunst sind rational!

Bei intuitivem Wissen fällt dies sogar leichter als bei rein rationalem Wissen - denn es ist unmittelbar und nicht durch **dazwischen geschaltete** Symbole deformiert.

Intuitive, ererbte oder inspirierte Erkenntnis als nicht-rationale Quelle des Wissens ist unvereinbar mit „einem Begriff vom Geist als Organ des Verstehens und macht ihn zuschanden. ... Rationalität ist das Wesen des Geistes, symbolische Transformation ihr elementarer Prozeß“ (S.104 / p.99).

Langer bezeichnet Sprache als „ein sehr armes Mittel ..., um unserer emotionalen Natur zum Ausdruck zu verhelfen“. Sie kann nicht wirklich persönliche Erfahrungen, wie „das immer Wechselnde, Ambivalente ... das Hin und Her von Gefühlen und Gedanken“ (S.106 / p.100) artikulieren. Trotz des Fehlens dieser denotativen Bedeutungs-Einheiten, gibt es Möglichkeiten das unaussprechliche auszudrücken. „Der höchstentwickelte Typus einer solchen rein konnotativen Semantik ist die Musik“ (S.107 / p.101).

- Sprache kann spezifische Bedeutungen ausdrücken - das perfekte Ausdrucksmittel nicht-emotionaler Ideen.
- Musik drückt konnotative Bedeutungen aus - das perfekte Ausdrucksmittel menschlicher Emotionen.

Zwei rationale Zwecke - Musik und Sprache:

- sind beide rationalen Formen der Symbolik
- beide tragen zu menschlicher Erfahrung bei
- beide sind für menschliche Ausdrucksformen wesentlich
- beide drücken wichtige Aspekte einer vollständigen menschlichen Existenz aus

Musiker wissen, „daß sie [Musik] die Quelle ihres geistigen Lebens ist und das Medium, dem sie ihre tiefsten Einsichten in das menschliche Wesen verdanken, ...“ (S.107 / p.101).

Sprache und Musik schließen einander nicht aus; sie haben einfach unterschiedliche Funktionen.

5. Die Sprache

Langer untersucht den Gebrauch oder besser den nicht vorhandenen Gebrauch von Sprache bei Affen, und vergleicht sie mit Menschen. Primaten z.B. Schimpansen experimentieren mit Werkzeugen, vergnügen sich mit Spielsachen, artikulieren auf verbale Weise Emotionen oder zeigen irrationales Verhalten wie Angst oder Zuneigung bestimmten Objekten gegenüber. Aber warum entwickeln sie keine Sprache?

Einige Unterschiede zum Menschen: Affen plappern nicht oder spielen mit stimmlichen Geräuschen auf die Art, wie es menschliche Säuglinge tun. Babys lernen das Sprechen durch die sie umgebenden, auf sie eindringenden stimmlichen Geräuscheindrücke. Anscheinend muß Sprache erlernt werden - die wenigen Beispiele für in vollständiger Isolierung aufgewachsenen Kinder haben gezeigt, daß Sprache sich nicht von selbst zu entwickeln scheint. Jedoch scheinen verbale Symbole für Menschen leicht verfügbar/handhabbar zu sein, aber unnatürlich für Affen.

Menschliche Kinder scheinen eine optimale Periode zu haben, um Sprache zu erlernen. Während dieser Zeit geschehen Dinge gleichzeitig: Plappern - ein Impuls, um das Gehörte zu imitieren, Interesse an neuen Geräuschen und Sensitivität für Ausdrucksmöglichkeiten jeder Art. Langer nennt dies **sprachliche Intuition**.

Sprache ermöglicht ein Objekt im Gedächtnis mittels seines Symbols zu speichern. Dort bleibt es für zukünftige Abfragen verfügbar.

Langers Theorie des Symbolismus:

Intelligenz ist nicht beschränkt auf diskursive, denotative Formen. Dies würde „jede andere Vorstellung in ein irrationales Reich von Gefühl und Instinkt“ verbannen (S.145 / p.143).

Jegliche geistige Aktivität kann in den Begriff der Vernunft/Ratio integriert werden; es braucht nur zwischen zwei Arten des Symbolismus unterscheiden werden. Praktische Intelligenz auf der einen Seite, Träume, Mythos und Ritual auf der Anderen.

Symbolische Transformation	
diskursiver Gedanke (verbal) ?	nicht- diskursiver Gedanke (nicht verbal) ?
Theorie des Wissens ?	Theorie zu verstehen ?
Kritik der Wissenschaft	Kritik der Kunst

Wissenschaft und Kunst sind zwei verschiedene Blüten der gleichen Wurzel: Symbolische Transformation.

6. Lebenssymbole: Die Wurzeln des Sakraments

- ein emotionaler Ausbruch kann Selbst-Ausdruck, Freisetzen von Emotionen, **(An)Zeichens** der Gegenwart von Emotionen sein,
- wird die Aktion wiederholt, dient dies um zu demonstrieren, daß die Emotion ein **Symbol** für **Etwas** ist,
- werden Aktionen bewußt - nicht mehr spontan gesetzt, und sind sie formalisierten Wiederholungen ohne Variation unterworfen, sind sie zum **Ritual** geworden.

Ritual ist die Formalisierung von offenkundigem Verhalten in Gegenwart sakraler Objekte. Es ist in erster Linie eine Artikulation von Gefühlen, eine disziplinierte Probe der richtigen Einstellungen. Langer ist der Ansicht, daß „... insofern die Pantomime vor einem Fetisch, einem Geist oder Gott vollführt wird, ist sie darauf gerichtet, die göttliche Macht zum Handeln zu bewegen, nichts weiter als ein primitives Gebet“ (S.156 / p.154).

„**Zauberkunst/Magie**“ ist andererseits die leere Hülle einer religiösen Handlung, wegen der Annahme einer direkten Verbindung zwischen Pantomime und der realen Aktion, von der erwartet wird darauf zu folgen.

Rituelle Gesten/Pantomimen werden eher auf einen Bezug auf eine Aktion reduziert, als auf eine Imitation der Aktion. Sie werden stilisierte Andeutungen der wirklichen Aktion. Vertrautere Aktionen werden häufig sehr stark reduziert, während weniger vertraute Aktionen exakter imitiert werden (nähen verglichen mit essen in Kinderspielen).

Ein **Sakrament** ist ein Ritual von höchster Wichtigkeit, und interessanterweise wird es meistens mit vertrauten, täglichen Handlungen wie Waschen, Essen oder Trinken (vergleiche Taufe oder Eucharistie) assoziiert. Gemeinschaftliche Aktionen werden stilisiert, auf einfache, symbolische Gesten, den Basiselementen - formellen Einheiten mit typischem Stil.

Vom Aberglaube zur Theologie:

Die Vorstellung eines Objekts als Persönlichkeit, ist das erste Konzept eines Gottes. Später wird aus dem Konzept das von Gott bewohnte Objekt.

Die **Verehrung von Tieren** geht der Evolution von höheren Religionen voran; Götter erscheinen in der Form von Tieren, weil menschliche Formen zu verwirrend gewesen wären. Tiere sind leicht zu typisieren, da sie stabile vom Menschen gewünschte Qualitäten wie Stärke eines Stiers oder Fruchtbarkeit eines Kaninchen besitzen. Die Verehrung des Tiers wird zur Religion. Das Tier stellt ein Ideal, ein Bild des **wahren Selbst** des Menschen dar. Dieses primitive Denken unterscheidet nicht zwischen Symbol und Bedeutung, so daß sich eine spezielles Form der Ahnenverehrung herausbildet, wobei das Tier zum Vorfahren wird (z.B. „mein Ahne, das Kaninchen“).

Von **Totemismus** wird gesprochen, wenn das Tier essentieller Ausdruck der eigenen Persönlichkeit oder des Stammes wird. Das Totem repräsentiert die religiöse Kraft eines Gottes, und ist das Banner des Stamms oder Clans.

Der **Mythos** artikuliert die menschlichen Vorstellungen von Göttlichkeit.

- Symbol gibt dem Gott Identität
- Mimetischer Tanz drückt die Charakteristika/Vorlieben des Gottes aus
- Geschichten verknüpfen die Traditionen des göttlichen Ursprungs, Handlungen und Abenteuern, um dem Gott einen stabilen Charakter und Persönlichkeit zugeben

7. Lebenssymbole: Die Wurzeln des Mythos

Mythos beginnt in der Phantasie, deren Hauptform der Traum ist. Er entwickelt sich aus unbeabsichtigten Vorgängen und kulminiert in permanenten signifikanten Formen. Dies unterscheidet ihn von Ritual.

In primitiven Kulturen erzählte Geschichten können bestimmte Tiere oder „mythische“ Wesen als Charaktere haben. Sind diese Geschichten einmal Teil der Stammesidentität, werden die Charaktere universeller, archetypischer. Die nächste Entwicklungsstufe schließt außer Tierbereits Trickster- oder Gespenstergeschichten mit ein. Mit dem Fortschreiten der sozialen Organisation (hin zur „Zivilisation“), entwickeln sich diese Geschichten zu Märchen/Fairytales.

Mythos	Märchen/Fairytales
wird mit religiöser Ernsthaftigkeit zur historischen Tatsache oder mystischen Wahrheit	imaginär, Wunschdenken
tragische Themen - wenige Utopien	Themen wie der Triumph eines Unglücklichen
stabile archetypische Persönlichkeiten, göttliche Charaktere	Happy End - nicht unbedingt moralisch einwandfrei
natürliche Konflikte und menschliche Begierden erkennen, die von Nicht-menschlichen Kräften vereitelt werden	Subjektive persönliche Genugtuung, Flucht vor der Realität und ihren Konsequenzen
Ausgang reflektiert Grundwahrheiten und Lektionen	liefern Stellvertretererfahrung

helfen tatsächliche Erfahrung zu verstehen	nur Unterhaltung
primitive Philosophie	egozentrisch

8. Vom Sinngesamt der Musik

Wenn die Bedeutung der Kunst an sich zum **sinnlichen wahrgenommenen Gegenstand** gehört, außerhalb dessen was sie vorgeblich darstellt, dann sollte solch eine rein künstlerische Bedeutung am besten durch musikalische Arbeiten zugänglich sein.

Die Natur und Funktion der Musik:

- Während des 18. Jahrhunderts wurden die Künste als kulturelle Agenturen betrachtet; der Wert der Musik kam von in seinen Beitrag zum intellektuellen Wachstum und wurde deshalb nicht sehr hoch bewertet.
- William James nannte Musik eine bloße beiläufige Eigentümlichkeit des Nervensystems mit keiner teleologischen (zweckmäßigen) Bedeutung.
- Psychologen wie Helmholtz, Wundt und Stumpf nahmen an, daß Musik eine Form angenehmer Empfindung war
- Musik kann eine emotionale Antwort erregen. Sogar die alten Griechen erkannten dieses. Plato wollte, daß Musik zensiert wurde, um seine Bürger vor Versuchungen zu schützen. Schlaflieder und trommeln sind Beispiele für die Elementkraft der Musik, um sich zu beruhigen oder zu stimulieren, solange der Reiz vorhanden ist.
- Charles Avison, britischer Musikwissenschaftler und Organist meinte, daß Musik jene geheimnisvolle Wirkung auf die Emotionen von Menschen ausübt, die durch den Komponisten/Musiker zum Ausdruck gebracht wird.
- Die Psychologie sieht Musik als Form des Selbst-Ausdrucks kombiniert mit Empfindungen.

Die Bedeutung der Musik kann in seiner semantischen Kraft als der logische Ausdruck von Gefühlen liegen.

Musik als Sprache:

- Onomatopoetische (lautnachahmende) Sprache: Toneffekte und Programmmusik
- Sprache der Gefühle: Komponisten drücken Ihre persönlich Kenntnis von menschlichem Gefühlen aus, nicht das bestimmte Ereignis Ihres Erwerbs.

Wagner sagte: „Was die Musik ausspricht, ist ewig, unendlich und ideal; sie spricht nicht die Leidenschaft, die Liebe, die Sehnsucht dieses oder jenes Individuums in dieser oder jener Lage aus, sondern die Leidenschaft, die Liebe, die Sehnsucht selbst, und zwar in den unendlichen mannigfaltigen Motivierungen, die in der ausschließlichen Eigentümlichkeit der Musik begründet liegen, jeder anderen Sprache aber fremd und unausdrückbar sind.“ (S.219 / p.221).

Mit anderen Worten ist Musik nicht Selbstdarstellung, aber eine Repräsentation oder ein Symbol von „Gemütsbewegungen, Stimmungen, geistigen Spannungen und Entschlüssen – ein

>logisches Bild< fühlenden, responsiven Lebens, eine Quelle der Einsicht, nicht aber ein Ansuchen um Mitgefühl“ (S.219 / p. 222).

Zwei Arten, musikalischen Ausdrucks:

- Musiker/Künstler müssen selbst fühlen, so daß sie andere „rühren“ können; Selbstdarstellung ruft im Publikum Sympathie hervor
- Musik darf den Künstler nicht „rühren“, „... soll er nicht die Herrschaft über seine Mittel im gegebenen Augenblicke einbüßen ...“ (S. 222 / p. 223).

Wie oben bereits erwähnt, erlaubt ein Symbol die Vorstellung eines Objekt und ermöglicht daran zu denken. Ein (An)Zeichen veranlaßt dazu sich mit seiner Bedeutung auseinanderzusetzen, warnt vor der Gegenwart des Objekts. Wird ein Begriff symbolisiert, ist Verständnis dafür gefordert und nicht emotionale Reaktion.

Gibt es eine Sprache der Musik? Musik hat eine konnotative Beziehung zu subjektiver Erfahrung, eine Similarität (Ähnlichkeit) logischer Form.

- Offenkundiges Verhalten (Reflexion des Innenlebens in Haltung und Gestik); ähnelt oft musikalischer Dynamik und Tempoänderungen
- Musik ist eine Art von Gestik, eine tonale Projektion der Gefühlsformen; Das Leben hat einen Rhythmus, der einen Hintergrund für alle Gefühlsvariationen formt; Die Künste sind eine Art Tanz - Bewegung ist der Prototyp vitaler Form
- bestimmte Aspekte des sogenannten „Innenlebens“ - physische oder geistige -, haben formelle Eigenschaften, die bestimmten musikalischen Mustern ähneln, Dynamik und Ruhe, Spannung und Entspannung, Einigkeit und Uneinigkeit, Vorbereitung, Erfüllung, Anregung, plötzliche Änderung

Musik hat bestimmte Similarität (Ähnlichkeiten) mit Sprache, Eigenschaften, die sie für den symbolischen Gebrauch sehr geeignet machen

- Musik besteht aus vielen separaten, leicht produzierbaren Teilen
- einzelne Teile können in unterschiedlichsten Variationen kombiniert werden
- Die Teile selbst sind nicht wichtig, nur das Gesamtkonzept ist von Bedeutungen
- Teile können unterschieden, wieder ins Gedächtnis gerufen und wiederholt werden
- Charaktere modifizieren einander im Kontext

Musik ist jedoch nicht im logischen Sinne eine Sprache, sie besitzt kein Vokabular. Musikalischen Tönen fehlen feste Konnotation, es fehlen **Wörterbuchbedeutungen**. Ohne ausdrucksfähige Attribute übermittelte sprachliche Nachrichten werden immer noch wegen ihrer semantischen Bedeutung verstanden. Musikalische Geräusche ohne ausdrucksfähige Attribute sind bedeutungslos.

Regeln der Sprache:

- trennbare Bedingungen mit festen Konnotationen
- Syntax-Regeln für das Ableiten von komplexen Konnotationen ohne jeglichen Verlust gegenüber kleineren Einheiten.

Musik hat keine literale/buchstäbliche Bedeutung. Aber Musik kann ein Präsentations-System sein - sie präsentiert emotionale Information durch Gestaltformen oder Gesten.

Häufig wird behauptet Musik sei keine expressive/ausdrucksfähige Kunst, weil nicht in Worte gefaßt werden kann, was Musik ver/übermittelt. Langer nennt dieses einen Trugschluß. Es ist tatsächlich eine Stärke der Musik, daß sie „Formen artikuliert, die sich durch Sprache nicht kundtun lassen“ (S.229 / p.233). Wenn Musik buchstäblich menschliche Gefühle artikulieren könnte, wäre es lediglich ein Duplikat der Sprache. Langer ist der Auffassung, daß Musik und möglicherweise alle Künste unübersetzbar sind. In der Musik, so wie in der Dichtung werden Aspekte der Realität ausgedrückt. „Musik kann die Natur der in einer Weise detailliert und wahrhaftig offenbaren, der die Sprache nicht nahe kommt“ (S.231 / p.235).

Franz Liszt warnte davor, ein sinfonisches Gedicht erklären zu wollen, „... da in diesem Falle das Wort den Zauber zerstören, die Gefühle entweihen, die feinsten Gespinste der Seele zerreißen muß, die gerade nur diese Form annahmen, weil sie sich nicht in Worte, Bilder und Ideen fassen ließen“ (S.231 / p.236).

Musik ist eine Abstraktion, ein Symbol. Aber was ist mit dem - wie Langer es nennt - unverkennbar sinnlichen Wert des Tons, die unerläßliche Natur seiner Wirkung, den Sinn für persönliches Engagement, das die Menschen bei jeder Wiederholung einer großen Komposition überkommt?

Eine andere Macht der Musik ist, daß im Gegensatz zu Wörtern der Inhalt der Musik ambivalent, den Interpretationen und Einblicken des Zuhörers zugänglich ist. Bedeutungen sind frei beweglich, ohne den Einschränkungen von Wörtern mit ihren ausgezeichneten Bedeutungen. Weil keine Bedeutungszuordnung konventionell ist, alle Geräusche nach verklingen unwiderruflich verloren sind, ist doch diese kurze Erfahrung als Aufblitzen der Einsicht zu sehn. Keine Kommunikation, aber Einsicht ist das Geschenk der Musik!

Weder verursacht noch verarbeitet Musik wirkliche Gefühle. „Aber diese charakteristischen auditiven Züge sind nichts weniger als Emotionen. Sie klingen nur so, wie Stimmungen empfunden werden ...“ (S.239 / p.244).

Im naiven Verstand sind Inhalt und Symbol undifferenziert. Dies ist die Grenze zwischen mythischem und wissenschaftlichem Bewußtsein. „Musik ist unser Mythos des Inneren Lebens - ein jugendlicher, lebenskräftiger, bedeutungsvollen Mythos ...“ (S.240 / P. 245).

9. Die Genesis des künstlerischen Sinngelhalts

Langer nimmt an, daß Musik aus „Lebensgeräuschen/Lifesounds“ entstanden ist. Die Geräusche begannen als Zeichen, religiöse Symbole, zur Selbstdarstellungen oder Imitationen von natürlichen Geräuschen, ihre Wertigkeit hatte schon bald keine Beziehung mehr mit ihrem Ursprung. Die Intervalle, die Bewegung, die Rhythmen wurden wegen ihrer selbst geschätzt, Musik wurde zu Kunst.

Drei mögliche Sichtweisen der Kunst:

- Interesse am Objekt an sich; Wichtigkeit des Themas
- Interesse an den Beziehungen des Objekts mit der Welt; Genauigkeit der Darstellung
- Ästhetische Kapazität, die Kraft zu begeistern oder zu beruhigen, zu gefallen oder zu mißfallen; Phantasien im Betrachter anregen

Dies könnten Grundlagen für künstlerische Schöpfungskraft sein, aber sie **bieten** kein ausgezeichnetes Kriterium an. Keine dieser Aussagen ist für künstlerische Arbeit von Bedeutung.

Einige Künste finden ihre Vorbilder und Modelle in der Natur: Bilder basieren auf visuellen Eindrücken, jedem Drama gehen menschliche Tragödien voraus, hinter jedem Gedicht steckt eine Geschichte. Alle imitieren das Leben, während Musik sich auf Rhythmus und Wörter verlassen muß.

Ursprünge der Musik

- Musik begann mit der Formalisierung des Rhythmus durch Trommelschläge, Fußstampfen, Klatschen oder Tanzen
- danach wurden Sprechformen zur Struktur irgendeines natürlichen Rhythmus beigefügt
- gefolgt von vokaler Musik - Singen.
- Singen erfordert hallende, ausdauernde Vokalgeräusche, wird bedeutungsvoller Text hinzugefügt, muß eine Melodie daraus resultieren.
- Sakrale Musik wurde nur gesungen; bei säkularer/profaner Musik war Tanz inkludiert.

Musik entsteht aus nicht-musikalischen Vorbildern und kann deshalb auch ohne diese Vorbilder existieren. Musik kommt ebenso ohne ursprünglich Text oder Tanz aus. Sie ist unabhängiger als andere Kunstformen, sie wird nicht durch irgendwelche fixen, buchstabengetreuen Bedeutungsformen an ihrer Darstellung gehindert. Es ist leichter, die künstlerische Bedeutung der Musik zu begreifen, als die der älteren an ihre Vorgaben gebundenen Künste.

Das Menuett mag die Basis für Mozarts Menuette gewesen sein, ebenso Chopins Walzer, aber die Musik repräsentiert die Tänze nicht auf jene Weise, wie ein Bild sein Objekt darstellt. Musik ist abstrakt. „... man kann viel leichter die Musik in sich aufnehmen und den Tanz vergessen, als ein Gemälde aufnehmen und, was es porträtiert vergessen“ (S.251 / p.256).

Produktion von Kunst		Nachdenken über Kunst
Künstler	Kunstobjekt	Betrachter
Andauerndes Hochgefühl und intensive Aufregung als Arbeitsmotivation; Prozeß der künstlerischen Gestaltung	Verkörperung oder Abstraktion der unausgesprochenen Idee	ästhetisches Vergnügen stellt allmählich sich ein

Ist die Originalvorstellung oder innere Vision die Quelle oder die Wirkung künstlerischer Arbeit?

Künstlerische Arbeit:

„Die persönliche emotionale Erfahrung der Intuitiven Einsicht, der Offenbarung, der geistigen Kraft, welche ein Wagnis im implizitem Verstehen einflößt“ (S.253 / p.259). Dies ist das gleiche Gefühl, das ein Mathematiker bei der Entdeckung eines eleganten Beweis bekommt; Spinoza nannte es „die intellektuelle Liebe Gottes“.

Künstler und der Betrachter teilen das Verständnis einer unausgesprochenen Idee. Langer meint „Das **ästhetische Vergnügen** ist demnach der Befriedigung, die die Entdeckung der Wahrheit gibt, verwandt (wenn auch nicht identisch damit). Es ist die charakteristische Reaktion auf ein wohlbekanntes, aber gewöhnlich schlecht definiertes Phänomen, das **künstlerische Wahrheit heißt** ...“ (S.254 / p.260).

10. Das Sinngewebe

Denken beginnt damit, durch die Sinne wahrzunehmen; Denken ist, und Begriffsvermögen beginnt damit, die **Gestalt** als Ganzen zu verstehen.

Wahrnehmen (Gestalt)? Denken (begrifflich wahrzunehmen)

Produkte des „Sehens“:

- buchstäbliches Wissen, Common Sense - prompt, kategorisch und ungenau; praktische Vision; Daten als (An)Zeichen
- Dynamische, mythische oder künstlerische Bedeutungen, Verwendung der Phantasie; Daten als Symbol

Praktische Intelligenz ist in der Tat erschaffend, wobei (An)Zeichen des Verhaltens zu Symbolen für Gedanken werden.

Vor-wissenschaftliche Philosophie:

Tatsachen werden als gegeben hingenommen; die Phantasie liefert **Tatsachen**, um andere **Tatsachen** ohne empirische Beweise zu unterstützen, der Vor-wissenschaftliche Verstand ist kümmert sich nicht um detaillierte Übereinstimmungen mit den Sinneserfahrungen.

Zum Beispiel:

- Plato **sah** die Kreisbewegung der Planeten, weil die Kreisform ausgezeichnet war (Arete); Kepler beobachtete die **Umkreisungen** und befand sie für elliptisch.
- Mittelalterliche Gelehrte konnten sich nicht auf die Geschwindigkeiten von fallenden Objekten einigen; Galileo ließ Gewichte von einem hohen Turm fallen, um die Antwort zu finden.

Wie „... diese und andere Demonstrationen die Scholastik untergruben und der Wissenschaft zum Entstehen verhelfen: den wie Francis Bacon gesagt hat: das einzige was nattet war, daß Menschen endlich von ihren Begriffen abließen und sich einzig an die Tatsachen hielten.“(S.265 / p.270).

Tatsachen zu finden, wurde für einige zu einem Sport, aber die großen Wissenschaftler suchten immer danach, wie sich Tatsachen auf einander beziehen. Vor dem **Zeitalter der Wissenschaft** wurden Objekte und Ereignisse als gut oder böse interpretiert, und nicht unbedingt mit einander in Beziehung gebracht. Die neue Wissenschaft arbeitete daran eine Sicht der Welt basierend auf

Tatsachen zu erschaffen. Langer glaubt, daß es dieser neue Blickwinkel war, anstatt der neuen Tatsachen selbst, der das alte Weltbild basierend auf Religion, Aberglauben und Wunder zum kippen brachte.

Zu jeder Zeit versuchten die Menschen Tatsachen zu finden, um ihre Überzeugungen zu untermauern. Wo sie diese Tatsachen suchten, war eben abhängig von den jeweiligen Überzeugungen. „Die alten Griechen hatten eine solche Hochachtung vor dem reinem Verstand, daß sie eine Wirklichkeitslehre, die niemals durch Tatsachen illustriert, vielmehr durch die Erfahrung glatt widerlegt wurde, allein auf ihre logischen Verdienste hin allen ernstes zu akzeptieren vermochten“ (S.268 / p.273). Es gibt viele Beispiele für Leute, die sich in direktem Widerstand dagegen verhalten, was wahr zu sein scheint. „Die Anhänger der **christlichen Wissenschaft** leugnen platterdings die Wirklichkeit von sichtbaren Tatsachen, die unangenehm sind, und handeln auch auf diesen Unglauben hin“ (S.268 / p.273).

Langer kommentiert die Wissenschaftsphilosophie in ihrer zeitgenössischen Gesellschaft mit folgenden Worten: Seitdem der Mensch „... gelernt hat, (An)Zeichen höher als Symbole zu schätzen, seine emotionalen Reaktionen zugunsten der praktischen zu unterdrücken und Gebrauch von der Natur zu machen, anstatt vieles in ihr heilig zu halten, hat er das Antlitz, wenn nicht gar das Herz der Wirklichkeit verändert. Seine Wiesen und Wälder sind >Grünflächen<, die in seine Straßenpflaster- und Mauerwelt eingepaßt sind. Seine Erholungsstätten sind >Anlagen<, in denen ein natürliches, unbearbeitetes Stück Erde formlos und unwirklich aussieht; auch seine Tiere (Hunde und Katzen sind alles, was er an Geschöpfen kennt, Pferde sind Teil des Milchwagens) sind aus Experimenten hervorgegangene Züchtungen. Kein Wunder also, daß in seiner Vorstellung die menschliche Macht die höchste Macht ist und die Natur so viel wie >Rohstoff<. Die menschliche Macht aber ist Wissen, das weiß er, Wissen von natürlichen Tatsachen und von den wissenschaftlichen Gesetzen ihrer Umwandlung“ (S.273 / p. 279).

Die neue buchstäbliche Ansicht der Realität wurde von den alten Symbolen der Natur, Sonne, Mond, Feuer, Erde und Meer übernommen.

Der Kettfaden (die der Länge nach im Webstuhl gespannten Fäden) des Sinngewebes sind die Daten - die (An)Zeichen; der Schußfaden (die quer verwobenen Fäden) sind die Symbole. Aus (An)Zeichen und Symbolen wird das Gewebe der Realität. Diese Tapiserie wird zur **Struktur der Bedeutung** im Leben.

Langer meint, daß ein Leben, in dem weder Ritual, noch Gestik oder und Geisteshaltung ihren Platz finden, besitzt „keine geistige Verankerung“ (S.285 / p.290).

Die Zerstörung von Lebenssymbolen oder ein Ritualverlust verursacht Desorientierung, und dies ist eine gravierende Verletzung der gesamten menschlichen Person. „Die Gewissensfreiheit ist die Grundlage aller persönlichen Freiheit. Einen Menschen gegen seine Grundsätze zu etwas zu zwingen ... heißt, seine Haltung zur Welt, seine persönliche Stärke und Aufrichtigkeit gefährden“ (S.285 / p.291).

Die moderne Gesellschaft hat zwei große Probleme, und diese Faktoren bedrohen unter anderem die geistige Sicherheit. Der technische Fortschritt könnte die geistige Freiheit der Menschheit ernsthaft gefährden.

- Alte Natursymbole sind dem Menschen nicht mehr vertraut; die Mehrheit der Leuten lebt getrennt von der Natur
- Arbeit liefert häufig nicht ein Gefühl der Zufriedenheit oder Vollständigkeit; persönlicher Aufwand des Einzelnen wird nicht geschätzt

Langer hat in *Philosophy in a New Key: A Study in the Symbolism of Reason, Rite, and Art* eine Theorie symbolischer Transformation angeboten, die nicht zwingend Kunst von Wissenschaft und Empirie von Emotionalität trennt. Sie behauptet, daß es eine rationale Notwendigkeit des Menschen ist, ein tieferes Verständnis der Welt im Symbolismus zu suchen. Philosophie sei die beständige Suche nach umfassenderen Bedeutungen. Dies geschieht durch metaphysische Überlegungen, durch zuversichtliches, freies Nachdenken / free thinking, um Ideen genauer zu verstehen, und in „leidenschaftlichen, mythischen, rituellen und frommen“ Ausdrucksformen (S.289 / p.293).